

Neue Entwicklungen im Verhältnis der Orthodoxen Kirchen zur Ökumenischen Bewegung

Von Hildegard Schaefer

I.

Die Vollversammlung von Evanston erließ einen „Appell des Ökumenischen Rates der Kirchen“ zu den internationalen Fragen, um „zur Schaffung einer neuen Atmosphäre beizutragen, in der alle Regierungen und Völker einen neuen Anfang machen können“. Dort heißt es („Evanston spricht“ S. 73, Abschnitt 4 d): „Wir richten an die Vertreter der Kirchen in jenen Ländern, zwischen denen Spannungen bestehen, den Appell zu gegenseitigen Besuchen, damit sie einander und die Länder, in denen sie leben, besser verstehen lernen und auf solche Weise die Bande der Gemeinschaft verstärken und die Versöhnung der Nationen fördern“. Daran schließt sich die Aufforderung an die Kirchen zur gegenseitigen Fürbitte und Hilfe, sowie zur gemeinsamen Fürbitte für die Regierungen und Völker. Zugleich wurde beschlossen, daß der Appell „auch den Kirchen ohne Beziehungen zum Ökumenischen Rat, einschließlich der Kirchen in der UdSSR und in anderen Ländern, zugänglich zu machen sei“.

Bischof D. Dr. Dibelius hat in seiner Eigenschaft als einer der Präsidenten des Ökumenischen Rates gemeinsam mit dessen Genfer Generalsekretär, Dr. Visser 't Hooft, und Propst Dr. Grüber am 16. Oktober 1954 dem Exarchen des Patriarchats Moskau in Berlin-Karlshorst, Erzbischof Boris, den Appell des Ökumenischen Rates der Kirchen und weitere Dokumente der IV. Sektion — für internationale Fragen — mit der „Botschaft“ von Evanston überreicht. Beide Herren bekräftigten — laut Zeitungsmeldungen (Frankf. Allg. Ztg. 19. 10. 1954) — den Wunsch des Ökumenischen Rates, an der Herstellung eines echten Friedens in der Völkerwelt mitzuarbeiten. Erzbischof Boris sagte die Übermittlung der Dokumente an den Patriarchen Alexius von Moskau und ganz Rußland zu.

Darauf ist am 21. Februar 1955 eine Antwort der Russischen Orthodoxen Kirche durch den Leiter des Außenamtes, Dr. Metropolit Nikolaus, im Auftrag des Patriarchen Alexius und des Heiligen Synods an Bischof Dibelius und Dr. Visser 't Hooft ergangen.

Unter der doppelten Voraussetzung der Nichteinmischung in die Politik und der Durchdenkung der Lebensfragen der Kirche unter orthodoxen Gesichtspunkten

stellt die Russische Orthodoxe Kirche in diesem Antwortschreiben fest, daß der wesentliche Inhalt der genannten Evanstoner-Dokumente in enger Verbindung zu der von der Kirche verkündeten evangelischen Wahrheit steht. Sie erklärt grundlegend: Von dem Problem des friedlichen Zusammenlebens verschiedener politischer und sozialer Systeme, seiner positiven oder negativen Beantwortung, sei die Bewahrung des Friedens auf Erden abhängig, der seinerseits die Voraussetzung für die schöpferische Aufbauarbeit der Völker und die allseitige, und insbesondere die geistige, Ausbildung des Menschen ist, ja auch die gesegnete Periode des kirchlichen Bauens und der Erlangung des Gottesfriedens durch die Gläubigen sei.

In der folgenden Analyse des Appells wird zur Schaffung einer neuen Atmosphäre, welche „nicht freundnachbarliche Beziehungen zwischen den Staaten ausschließen“ würde, bemerkt:

„Die Russische Orthodoxe Kirche hat seit langem das durch nichts begründete Mißtrauen in die Friedensliebe unseres Landes verurteilt, das durch gewisse militaristische Kreise verbreitet wurde, um unter den Völkern eine Atmosphäre der Furcht zu unterhalten. Der Wunsch des Ö. R., die Regierungen und Völker zur Fortsetzung von Verhandlungen und zu gegenseitigen Besuchen aufzurufen, um gegenseitiges Verstehen zu schaffen, erscheint uns als eine ernste Voraussetzung für ein friedliches Zusammenleben der verschiedenen politischen und sozialen Systeme. Und das um so mehr, als Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit in den internationalen Beziehungen, von welchen diese Koexistenz abhängt, unschätzbare Eigenschaften in den Augen Gottes sind, und man durch sie Seine große Barmherzigkeit erlangt (1. Könige 3, 6).

Die beiden vom Ökumenischen Rat genannten Voraussetzungen zur Vermeidung von Katastrophen: 1. Verbot aller Waffen der Massenerstörung und wesentliche Rüstungsbeschränkung; 2. sichere Enthaltung von Angriffen oder Umsturzversuchen in anderen Ländern bzw. deren Förderung — entsprechen einmütigem Wunsch und bedeuten: einen Beitrag ersten Ranges zum Aufbau des Friedens, ein Unterpfand der Verständigung und Solidarität der Nationen. Die strenge Beachtung des Nichteinmischungsprinzips der Mächte ist die wichtigste Voraussetzung für die Schaffung einer neuen Atmosphäre der internationalen Beziehungen. Dazu ruft unser christliches Gewissen auf. Der Prophet und Psalmsänger *David* bezeugte, daß Gott dem Frevler widersteht (Psalm 10 (11), 5).

Man hofft auf Beendigung der Aufrüstungskampagne gewisser Staaten; auch sei Drohung kein Beweis der Gerechtigkeit. Der Hinweis auf die gerechten Forderungen der Völker in wirtschaftlich unterentwickelten Gebieten und der Aufruf zur Hilfeleistung für die Erhöhung ihres Lebensniveaus hat die Sympathie der Russischen Orthodoxen Kirche.

„Wir stimmen darin überein, daß die Bemühungen der Vertreter christlicher Kirchen um Verständigung zwischen den Kirchen und Völkern auf dem Wege der

Verstärkung ihrer brüderlichen Bande — jener Geist der christlichen Liebe, den sie in diese Sache einströmen lassen — der Menschheit unschätzbare Hilfe leisten zur Erreichung eines allgemeinen Friedens und der Gerechtigkeit auf Erden.

Zweifellos ist ebenfalls groß die Bedeutung des gesamtchristlichen Gebets zu Gott, dem Allmächtigen, um den Frieden der ganzen Welt; indem man fest baut auf die unerschütterliche Hoffnung auf Christus, den Heiland, die Quelle des Friedens.“

Für eine Atmosphäre, welche Völkerfrieden und -freundschaft begünstigt, habe die ROK seit 1948 viel praktisch geleistet. Insbesondere durch den Segen, den sie der Bewegung der Friedensfreunde von Anfang an erteilte und indem sie weite christliche Kreise des Westens und Ostens an diese heranzuführte. Die ROK fordert nunmehr den Ökumenischen Rat auf: Zur Schaffung einer christlichen Atmosphäre und das heißt zur Festigung von Frieden und Vertrauen zwischen den Völkern sollten die Christen, die an der Ökumenischen Bewegung teilnehmen, die Verwirklichung der Forderungen des Appells von Evanston von ihren Parlamenten und Regierungen fordern, Atom-Angreifern den Weg versperren und den Wiener Appell des Weltfriedensrats (vom Dez. 1954) gegen den Atomkrieg unterschreiben „in dem unbeugsamen Glauben, daß ihre Unterschriften einen realen Beitrag zur Sicherung des Friedens und der Sicherheit in der ganzen Welt bedeuten.

Ohne Zweifel wird die objektive Beziehung des Weltkirchenrates zum Weltfriedensrat von der friedliebenden fortschrittlichen Menschheit mit tiefer Genugtuung aufgenommen.

Wir sind überzeugt, daß der Weltrat der Kirchen die einseitige, mehr noch, die voreingenommene Betrachtung der Tätigkeit des Weltfriedensrates einstellen sollte. Wie würde die Teilnahme der Vertreter des Weltkirchenrates an der Arbeit des Weltfriedensrates seiner Würde entsprechen! Wie sehr wird dann die Autorität des Weltkirchenrates wachsen! Wie sehr wird man dann dem ersehnten Schutz der Menschheit gegen die Gefahr eines neuen Krieges näherkommen!

Das ist unser Urteil über den Inhalt des Appells des Ö. R.“

In dem Bericht der Sektion IV. — für internationale Fragen — findet die ROK freilich einseitiges politisches Material. Er soll nach Empfang weiterer zugesagter Informationen beurteilt werden.

Zu den „Entschließungen der Vollversammlung zur Frage der Religionsfreiheit“ spricht die russische Kirchenleitung ihren Schmerz darüber aus, „daß Einschränkungen der religiösen Freiheit in einer Reihe jener Länder bestehen, in denen sogenannte ‚staatliche‘ oder ‚herrschende‘ Kirchen mit Hilfe der Mächte die Andersgläubigen verfolgen.

In unserem Lande wird, wie bekannt, die religiöse Freiheit, die ungehinderte Tätigkeit der Kirche durch das Gesetz geschützt, das jegliche äußere Einmischung in das kirchliche Leben ausschließt*.

Wir werden — so schließt der Brief — uns unverändert weiterhin für die Arbeit des Ö. R. und seiner Organe interessieren, und dankbar werden wir auch in Zukunft sein offizielles und anderes Material in Empfang nehmen.

Möge Christus, der Heiland, den Wandel des Ö. R. auf den Wegen der Wahrheit, auf den Wegen des Herrn segnen (Psalm 25, 4. 5 und 10). Mit brüderlicher Liebe zu Ihnen in Christus!“

II.

Wem noch die Verlautbarungen der Orthodoxen Autokephalen Kirchen unter Führung des Patriarchats Moskau am Vorabend von Amsterdam im Ohre klingen, der ermißt die in den sieben Jahren zurückgelegte neue Entwicklung. Damals, im Juli 1948, wurde eine Zusammenarbeit mit dem in der Ökumenischen Bewegung vertretenen Protestantismus abgelehnt, weil dieser „den Glauben an die Ewigkeit und Unerschütterlichkeit der christlichen Ideale verloren“ habe, die „apostolischen und patristischen Satzungen hochmütig verachte“, eine „ökumenische“, dem orthodoxen Kirchenverständnis nicht entsprechende „Kirche“ gründen wolle, dabei weltlichen Einflüssen unterliege und seit 1937 die Glaubensfragen „hinter sozial-wirtschaftliche und sogar politische Ziele“ zurückgestellt habe. Die von der gleichen Moskauer Konferenz beschlossene „Botschaft an die Christen der ganzen Welt“ sprach sogar von dem „unversöhnlichen Unterschied zwischen dem rationalistisch-protestantischen Westen und dem orthodoxen Osten“.

Was hat sich zwischen 1948 und 1955 gewandelt, was ist vorgegangen?

Die Koreakrise von 1950 erschreckte die Völkerwelt. Man begann den Eintritt der Erde in das Atomzeitalter wahrzunehmen. Hinter der russischen Macht erhob sich das chinesische Völkermeer.

Im Jahre 1952 wurde Kirchenpräsident D. Niemöller „als erster evangelischer Gast aus Deutschland“ begrüßt, „der jemals die Schwelle des Dreifaltigkeitsklosters bei Moskau, des berühmten kirchlich-nationalen Heiligtums aus der Tatarenzeit (14. Jahrh.) — überschritt, und in brüderlich-ökumenischem Geist von Patriarch A l e x i u s in Moskau empfangen (ZMP Jan. 1952). Weitere Begegnungen mit dem Leiter des Außenamtes der Russischen Orthodoxen Kirche, Metropolit N i k o l a u s, in Budapest und in Wien 1954 folgten.

Wiederum im Dreifaltigkeitskloster bei Moskau empfing im Juni 1954 Patriarch A l e x i u s sechs evangelische Gäste aus West- und Ostdeutschland, darunter

* Von Gläubigen der Sowjetunion wurde diese „religiöse Freiheit“ i. J. 1954 vielfach so formuliert: „Wir haben die Freiheit, unseren Glauben zu bekennen“ (Schaeder).

Präses Dr. Heinemann, und begrüßte sie mit dem Wort des Metropoliten Platon um 1800: „Die Scheidewände der Konfessionen reichen nicht bis zum Himmel empor.“ Er fügte hinzu, man solle weniger auf die äußeren Hüllen und mehr auf den Kern schauen. (Damit wäre wohl zugleich eine grundsätzliche Reformbedürftigkeit der verschiedenen christlichen Kirchen, auch der eigenen eingeräumt.) „Ich bin überzeugt“, fuhr der Patriarch fort, „daß Jesus Christus als die Seinen, d. h. als Christen, alle diejenigen anerkennt, die an ihn glauben und ihm gehorchen; und das ist mehr als die Orthodoxe Kirche.“ In einem späteren, persönlichen Gespräch erklärte Patriarch Alexius, nach seiner Auffassung stehe eine Annäherung der Kirchen zu erwarten nicht dadurch, daß die Evangelische Kirche sich zu einer älteren kirchlichen Gestalt — der Kirche des 1. Jahrtausends — zurückbilde, sondern vielmehr durch Fortentwicklung der evangelischen Christenheit zu größerer Kirchlichkeit in der schon eingeschlagenen Richtung.

Der Leiter des Russisch-Orthodoxen Kirchlichen Außenamtes, Metropolit Nikolaus von Krutizy und Kolomna, erklärte den evangelischen Gästen auf die Frage: worin sich das Verhalten der Orthodoxen Kirche zur Ökumenischen Bewegung von derjenigen der Römischen Kirche unterscheide, folgendes: Während die Römische Kirche die Teilnahme entschieden ablehne, sei für die Orthodoxie die Frage noch offen. „Die Orthodoxe Kirche sagt nicht: niemals! Aber sie sagt zu der gegenwärtigen Form der Ökumenischen Bewegung: nein. Das kann sich in Zukunft ändern.“ Metropolit Nikolaus betonte ferner das große Interesse und aufmerksame Studium, welches das Patriarchat Moskau dem Ökumenismus zuwende. Er wies ferner darauf hin, daß Kirchen aus den Volksdemokratien — Tschechoslowakei, Ungarn — Mitglieder des Ökumenischen Rates seien. Ferner, daß auch Orthodoxe Kirchen schon seit langem teilgenommen haben. Damit dürfte angedeutet sein, daß weder politische noch theologische Gründe ein absolutes Hindernis für ökumenische Mitarbeit sein müßten.

In allen diesen Worten zeichnet sich eine ungleich größere Aufgeschlossenheit und besseres Verständnis für die Christen des Westens ab als sie seit 1948 zum Ausdruck kamen.

Einen Tag verbrachten die Gäste aus Deutschland auf einem ökumenischen Schiff auf dem „Moskau-Wolga-Kanal“ zusammen mit etwa 30 Repräsentanten der Russischen Orthodoxen Kirche, einschließlich ihrer Auslandsvertreter von New York bis Peking. Hier warf der Herausgeber der Zeitschrift des Moskauer Patriarchats, A. Wedernikow, in einem längeren theologischen Gespräch das Wort in die Debatte: „Uns rettet die Kirche.“ Und erhielt von Dr. Heinemann die schlichte Antwort: „Wir würden sagen: ‚Uns rettet Jesus Christus‘.“ Wir kamen überein, daß die Kirche nichts sei ohne Christus, ihr Haupt. Und daß auch Jesus Christus nicht ohne die Kirche sei. Aber wir stellten dennoch einen Akzentunterschied fest, meinten freilich, daß er keineswegs ein diametraler Ge-

gensatz sei. Wir hatten den Eindruck, daß der Gesprächspartner vielleicht zum ersten Mal über die Tatsache nachzudenken begann, daß evangelische Christen nach den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte — ohne einseitigen Rationalismus, aber auch ohne Heimweh nach einer anderen kirchlichen Zugehörigkeit — vielmehr dankbar die Gegenwart des Herrn Jesus Christus auch in ihrer Kirche bezeugen. Und daß eine christliche innere Verbundenheit und Gemeinschaft in Anerkennung von bestehenden und vielleicht auch bleibenden Verschiedenheiten möglich sei.

Die Zeitschrift des Moskauer Patriarchats gab über den Besuch der evangelischen Gruppe aus Deutschland einen alle bisherigen Raummaße der dortigen Chronik sprengenden, elf Seiten langen, überaus herzlichen Bericht (ZMP 1954 Nr. 8).

In demselben Heft der Zeitschrift, am Vorabend von Evanston, begann der Schriftleiter, Dozent Wedernikow, sozusagen das Steuer der Zeitschrift herumzuwerfen — die sich, nach sechsjährigem Schweigen, mit dem Januar 1954 wieder ökumenischen Fragen zugewendet hatte, aber zunächst noch in größerer Nähe zu dem exklusiven Geist von 1948 geblieben war — mit seinem Artikel „Zwischen Furcht und Hoffnung“.

Indem W. die früheren Mitteilungen über die Entwicklung der Ökumenischen Bewegung vor und nach „Amsterdam“ in russisch-orthodoxer Sicht resumierte, kommt er — am Vorabend von Evanston — zu folgendem Ergebnis:

Die Ökumenische Bewegung, vom Protestantismus mit allen seinen Spielarten geprägt, hat verschiedene Phasen durchlebt. 1. Sie ging aus von dem christlichen Einigungsstreben, das seinen Anlaß in der eigenen und der weltweiten christlichen Zersplitterung hatte (etwa 1914 — 1937). 2. Sie wurde überfremdet von der Furcht vor dem Kommunismus und dem Bolschewismus, was ihr eine zunehmend einseitige politisch-soziale, „reaktionäre“ Ausrichtung gab (etwa 1925 — 1952). 3. Die „Furcht“ vor der kommunistischen Weltrevolution wurde abgelöst von dem „Schrecken“ vor der Weltzertrümmerung durch den Atomkrieg. In diesem äußersten Schrecken vor dem drohenden Chaos gewann die Hoffnung auf den kommenden Christus neue Bedeutung. Das Eschaton wurde wiederentdeckt als die einzige Kraft, von der die Einigung der Christenheit und die Rettung der Welt kommen kann (Hinweis auf Edmund Schlinks Rede über den Kommenden Herrn, Lund 1952).

Wedernikow schließt: „In dieser Lage hatten wir im Sinn, von der gefährlichen Vieldeutigkeit des Ökumenismus zu sprechen, von seinen weltlichen Bestrebungen, die nicht zu vereinigen sind mit dem Geist und der Berufung der Kirche. Aber auf diesen Pfaden erschöpft sich nicht die geistige Wirklichkeit der Ökumenischen Bewegung. Trotz der Unklarheit in der Ideologie entdeckt der rechtgläubige (orthodoxe) Blick in ihr die Bekundung derjenigen Hoffnung, die nach den Worten Karl Barths im Unterschied zu allen anderen dort beginnt, wo

alle übrigen enden . . .'. Diese einzige Hoffnung ist Christus, der Heiland der Welt. Indem sie den Weg erhellt, der zur Kirche führt, treibt sie jede menschliche Furcht aus, die unseren Glauben an die Erlösungstat Christi verkleinert. Sie erweckt in uns die Gottesfurcht, die zu der — auf Erfahrung gegründeten — Erkenntnis der rettenden Mysterien (Sakramente) des christlichen Glaubens führt.“

Wenn wir uns nicht täuschen, will der russische Theologe mit diesen Schlußsätzen darauf hindeuten, daß die in der Ökumene aufgebrochene eschatologische Problematik eine treibende Kraft im Sinne der Verkirchlichung des Protestantismus bilden und damit zugleich eine nähere Begegnung zwischen Protestantismus und Orthodoxie vorbereiten könne.

III.

Vor und während der Konferenz von Evanston ist ein Schriftwechsel zwischen den Patriarchaten von Konstantinopel und Moskau über die ökumenische Frage und die Beteiligung an der Vollversammlung ausgetauscht worden, in dem Patriarch Alexius am 16. August dem Patriarchen von Konstantinopel mitteilt, daß die russische Stellungnahme gegenüber den Beschlüssen von 1948 „keine wesentliche Änderung“ erfahren habe. Die Russische Orthodoxe Kirche fahre fort, sich einer aktiven Anteilnahme an der Ökumenischen Bewegung zu enthalten und plane nicht, Vertreter nach Evanston zu schicken. Dies wird aber im Unterschied zu 1948 nicht aufs neue begründet, vielmehr begrüßt der Patriarch von Moskau eine von Patriarch Athenagoras „vorgeschlagene Begegnung beider Kirchen für eine Prüfung verschiedener kirchlicher Fragen, darunter auch die der Stellung der Orthodoxie in der Ökumenischen Bewegung“ (ZMP 1954, H. 11, S. 4). Von der überraschenden Bemühung um eine Verständigung der beiden Hauptpatriarchate diesseits und jenseits des „Eisernen Vorhangs“ über die ökumenische Frage ist noch nichts weiter verlautet. (Die griechischen Zeitschriften schweigen bisher.)

Aber im Unterschied zu den Erklärungen der orthodoxen Delegation in Evanston, welche den überlieferten exklusiven Kirchenbegriff mit Nachdruck wieder herausstellten, schlägt auch das zu wenig beachtete Begrüßungswort des Metropoliten Gennadios von Heliopolis im Auftrag des ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel einen anderen Ton an, der an jüngste russische Gedankengänge zu erinnern scheint, wenn er sagt, „daß das Christentum des 20. Jahrhunderts nicht in dem Maße von den Partikularismen beeinflusst werden darf, daß sein Universalismus dadurch leidet“. Mit den Worten des französischen Philosophen E. Boutroux: „Eine Religion scheint uns um so höher zu stehen, als sie sich über den Differenzen befindet, welche die Menschheit trennen. Die Koexistenz des Geistes des Universalismus mit der nötigen Bewahrung der Traditionen, Gefühle, des Geistes und des Eigenlebens einer jeden Nationalität ist eins der

Probleme, die das gegenwärtige Bewußtsein bewegen.“ Gennadios beruft sich auf das großzügige Urteil des weisen Photios (9. Jh.), das den „liberalen Prinzipien und dem apostolischen Ursprunge der orthodoxen griechischen Kirche am meisten entspricht“. Freilich — so fährt er fort — „man muß eine überraschende Tatsache erkennen: je mehr man von der Union der christlichen Kirchen spricht, um so mehr entfernt man sich von ihr, was den Inhalt des Glaubens betrifft. Aber wenn wir anerkennen, daß es der Wille unseres Christus, des Heilands ist, daß wir alle eins seien, dann wird zweifellos der Tag kommen, an dem diese Einigkeit Tatsache sein wird. Wir müssen alle für diesen Tag des Triumphes arbeiten, der zugleich der Tag des endgültigen und unerschütterlichen Friedens auf Erden sein wird.“ (Nach dem französischen Original, Evanston Nr. 60 A.)

Es ist der Eine Wille Jesu Christi für seine vielfältige Gemeinde, der über den Grußworten des griechischen Hierarchen an die Versammlung von Evanston steht; der kurz zuvor den Zentralgedanken der Worte des russischen Patriarchen Alexius an die evangelischen Gäste aus Deutschland bildete; und dem die in Evanston versammelte westliche und östliche Christenheit sich insgesamt hoffnungsvoll zugewendet hat.

Wir dürfen auf die Auswirkungen dieses Drei-Einklanges hoffen. Und in diesem Sinne dürfen wir den warmen Ausdruck brüderlicher, christlicher Verbundenheit — verbunden in einer gemeinsamen, universalen Aufgabe — in dem jüngsten Schreiben der Russischen Orthodoxen Kirche an die Vertreter der ökumenischen Christenheit in Berlin und Genf ernst nehmen, auch wo zeitliche Schranken und Mißverständnisse noch nicht behoben sind.